5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung Hallische Nachrichten

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bülbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Schaller in Halle a. S.

Nummer 247 — Halle, Freitag den 6. September — 1918

Kleine Kämpfe im Vorgelände unserer Stellungen.

(W. T. B.) Berlin, 5. September, abends. (Amtlich.)

Die Gefechtstätigkeit blieb auf kleinere Kämpfe im Vorgelände unserer neuen Stellungen beschränkt.

Der Rückzug auf eine neue Hindenburglinie.

Amsterdam, 5. September. Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt: Wir müssen uns darüber Rechenschaft geben, daß das, was wir gegenwärtig sehen, eine neue Art des Rückzuges ist, der demjenigen im Frühjahr 1917 nicht entspricht. Die deutsche Strategie besteht offenbar in einem langsamen schrittweisen Rückzug auf eine neue Hindenburglinie.

Der Frontkorrespondent der „Times" berichtet aus London: Ich sah, wie das ganze Gelände Tag und Nacht in Flammen stand. Dichter Rauch von den brennenden Dörfern und Städten von Warneton bis Armentières bedeckte die Gegend. (Lok.-Anz.)

Sinnlose englische Zerstörungswut.

Berlin, 5. September. Die Engländer beabsichtigen, dem schön gelegenen, wohlhabenden Städtchen Douai dasselbe Schicksal zu bereiten, das St. Quentin und viele Orte ausloschte. Ihre Fliegergeschwader nehmen es seit einiger Zeit systematisch unter Feuer und verwüsteten es mit schweren Geschossen. In den letzten Tagen warfen sie über 100 Bomben und 60 schwere Granaten auf die Stadt, die 27 Häuser vollkommen zerstörten und 50 bis zur Unbewohnbarkeit demolierten. Eine dieser Fliegerbomben traf die Peterskirche und forderte zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung. Die meisten Toten und Verwundeten sind Frauen und Kinder.

*

Englischer Heeresbericht vom 3. September vormittags: Unsere Unternehmungen wurden gestern südlich der Scarpe erfolgreich durchgeführt. Der Feind wurde in seinen vorbereiteten Verteidigungsstellungen des Drocourt-Queant-Systems schwer geschlagen mit Ergebnis, daß er sich heute morgen tatsächlich längs der ganzen Schlachtfront zurückzog. Im Laufe der gestrigen Schlacht machten wir, abgesehen von den schweren Verlusten, die wir dem Feinde zufügten, etwa 10000 Gefangene. Unsere Truppen gehen jetzt vor und drängen, wie berichtet wird, in Vraville, Doigies und Bertincourt ein. Kanadische Truppen bewiesen größtes Geschick und Mut bei der Erstürmung der Linien von Drocourt und Quéant. Diese Linien waren vom Feinde während der Zeit von 18 Monaten stark ausgebaut, und mit furchtbarsten Hindernissen versehen, die jede Art der modernen Ingenieurkunst geliefert hatten. Der Feind hatte seine Verteidigungsstellungen dort in einem solchen Grade verstärkt, daß auf einer Front von etwa 8000 Yards nicht weniger als 11 deutsche Divisionen festgestellt wurden. Trotz der Stärke dieser Verteidigungsstellung warfen die Kanadier zur Linken von englischen Truppen bewunderungswürdig unterstützt, alles unerschrocken vor sich nieder. Südlich vom kanadischen Korps vollbrachten englische, schottische und der Marine angehörigen Truppen des 17. Korps unter Generalleutnant Sir Charles Ferguson keine weniger tapferen und schwierigen Taten mit der Erstürmung der Berührungspunkte der Linie Drocourt—Quéant mit der Hindenburgstellung. Diese Verteidigungsanlagen waren gewaltigster Art, aber unsere Truppen stürmten über sie hinweg und schlossen Quéant mit dem Ergebnis ein, daß dieser wichtige Stützpunkt mit Einbruch der Nacht in unsere Hand fiel. Die Tankgeschwader trugen wiederum zum Erfolg dieser Kämpfe wesentlich bei.

Englischer Heeresbericht vom 5. September, abends: Nach der gestrigen schweren Niederlage des Feindes dauert unser Vordringen auf der Schlachtfront zwischen Péronne und dem Sensflüßchen heute an, und unsere Truppen erreichten die allgemeine Linie Nyres—Beaumez — Bois — Cambrai — Baralle — Rumaucourt—Beclute. Feindliche Nachhuten, welche dem Vordringen unserer Infanterie Widerstand entgegensetzten, wurden gefangen genommen oder mit Verlusten zurückgeschlagen. Durch unsere Artillerie wurden dem sich zurückziehenden Feind schwere Verluste zugefügt. Eine große Anzahl über den Rücken nordwestlich Equancourt weichender dichter Formationen des Feindes wurden von unseren Batterien auf offenem Felde erfolgreich angegriffen. Auf seinem überstürzten Rückzuge wurden Massen von Materialvorräten aller Art vom Feinde im Stich gelassen und fiel in unsere Hand. Als Ergebnis eines heute morgen südlich von der Lys ausgeführten erfolgreichen Unternehmens nahmen die englischen Truppen Vieheburg—St. Vaast ein und setzten sich auf der Linie La Bassée und der Straße zwischen diesen Orten und Estaires fest, das in unserem Besitz ist. Es wurden von uns bei diesem Angriff eine Anzahl Gefangener und Geschütze eingebracht. Unsere Posten wurden beim Westrande von Zens und östlich und nördlich von Givenchy—La Bassée vorgeschoben. Während der Nacht drangen unsere Truppen in Richtung nach Nordosten etwas vor und besetzten Wulverghem.

Englischer Heeresbericht von der Palästinafront vom 4. September: Seit dem 14. August war die Kampftätigkeit hauptsächlich auf Bombenflüge gegen die Stellungen des Feindes an der Hedschasbahn eingeschränkt. Patrouillengefechte östlich des Jordan und Gegenangriffe gegen die vordersten Linien des Feindes 100 Meilen nördlich Medina setzten die arabischen Streitkräfte des Königs von Hedschas ihre Ueberfälle auf die Hedschasbahn fort. Ein türkischer Angriff auf die arabischen Streitkräfte bei Abu Naam wurde mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen und 250 Mann getötet oder verwundet und 10 zu Gefangenen gemacht.

Für Verständigung in der Wahlrechtsfrage.

Berlin, 5. September. Im Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg auf eine Frage, ob die Regierung auch heute noch im Falle einer Ablehnung des gleichen Wahlrechts zur Auflösung des Abgeordnetenhauses schreiten werde, daß er auf die Erklärung der Staatsregierung zu dieser Frage im Abgeordnetenhause verweise, die noch heute maßgebend sei. Der Wunsch nach einer Verständigung würde allseitig betont und dabei auf die großen Bedenken hingewiesen, die gegenüber einer einzigen Auflösung des Abgeordnetenhauses während des Krieges bestünden. Die neue Fraktion steht einmütig, Sicherungen vorausgesetzt, auf dem Boden des gleichen Wahlrechts. Der Vizepräsident des Staatsministeriums führte aus, daß auch die Regierung jene Bedenken würdige und gerade deshalb nach einer Verständigung strebe, die allerdings das Prinzip des Erlasses vom 17. Juli nicht berühren dürften. Daß eine Parlamentarisierung der Regierung die notwendige Folge einer Erweiterung des Wahlrechts sein werde, glaube er nicht. Die Auswahl der Minister sei das Recht der Krone, so werde es auch in Zukunft bleiben.

Die Verhandlungen über Polen werden fortgesetzt.

Wien, 5. September. (Meldung des Wiener k. u. k. Korrespondenzbureaus.) Der Staatssekretär des Kaiserlich Deutschen Auswärtigen Amtes Herr von Hintze, welcher nach Wien gekommen war, um Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät seine Aufwartung zu machen, hat während seines hiesigen dreitägigen Aufenthalts eingehende Besprechungen mit dem k. u. k. Minister des Auswärtigen gepflogen und ist auch mit den beiden Ministerpräsidenten in Berührung getreten. Diese Besprechungen, welche sich an die in den vergangenen Monaten und zuletzt anläßlich der Monarchenzusammenkunft in deutschen Hauptquartier geführten Verhandlungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Politiker anschlossen, haben die dem engen Bundesverhältnis entsprechende einvernehmliche Lösung der zur Erörterung gelangten Fragen wesentlich gefördert. Speziell die polnische Frage bildete auch diesmal den Gegenstand gründlicher Erwägungen, und die beiden Regierungen sind übereingekommen, die Behandlung dieses Themas in ununterbrochenen Beratungen fortzusetzen.

Der polnische Staatsrat für die Vereinigung mit Galizien.

Wien, 5. September. Das Mitglied des Warschauer Staatsrates Grotowski hat im Gespräch mit dem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse" über den Zweck der Reise der Warschauer Delegierten nach Krakau erklärt: Es galt bisher gegenseitige Informationen zu geben und Uebereinstimmung beim Vorgehen in wichtigen Angelegenheiten zu erzielen. Bezüglich unserer Beziehungen zu Galizien halten wir, wie seit Kriegsbeginn, für eine unserer wichtigsten Forderungen die Vereinigung Galiziens mit Kongreßpolen. (Lok.-Anz.)

Vom Besuche des Hetmans der Ukraine.

Berlin, 5. September. Der Reichskanzler hat heute abend um 6 Uhr den Besuch des Hetmans der Ukraine erwidert. Der Hetman speiste heute vor seiner Abreise zum Kaiser in kleinem Kreise beim Reichskanzler. An das Essen schloß sich ein Empfang, zu dem die in Berlin anwesenden Staatssekretäre, Vertreter der verbündeten Mächte, die Mitglieder der ukrainischen Gesandtschaft und eine Reihe anderer offizieller Persönlichkeiten erschienen waren. Der Hetman wird heute abend um 11 Uhr zum Besuch des Kaisers nach Wilhelmshöhe abreisen.

Die Krim der Ukraine.

Wien, 5. September. Das ukrainische Pressebureau erfährt von einer sehr wohl informierten, aus Berlin hier eingetroffenen Persönlichkeit, daß anläßlich der jüngsten Beratungen des Ministerpräsidenten Lysogub mit den maßgebenden Kreisen beschlossen wurde, die Krimhalbinsel endgültig der Ukraine einzuverleiben. (Lok.-Anz.)

Zar Ferdinand in Wien.

(W. T. B.) Wien, 5. September. Wie die Blätter melden, hatte der König der Bulgaren gestern nachmittag dem Kaiser in der Hofburg einen Besuch ab, der die neuerliche Bekundung der Beziehungen aufrichtigster Freundschaft bildete, welche die Herrscher und die Völker Oesterreich-Ungarns und Bulgariens verbinden. Die lange Besprechung der beiden Monarchen hatte einen besonders herzlichen Charakter und ist ein Beweis, wie sehr die Interessen Oesterreich-Ungarns und Bulgariens miteinander verknüpft sind und nicht minder für die innige Gestaltung des Freundschafts- und Bündnisverhältnisses, das zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien erfreulicherweise besteht.

Die Balkanreise des Bayernkönigs.

München, 5. September. Der Korrespondenz Hoffmann wird aus Belgrad über die Reise des Königs von Bayern berichtet: Der König traf gestern abend auf dem Belgrader Hauptbahnhof ein und wurde vom Generalgouverneur Generaloberst Freiherrn Rehmen-Bahrensfeld, den Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, dem deutschen Konsul Legationsrat Freitag, den Kommandeuren der Besatzungstruppen und den anwesenden deutschen Offizieren feierlich empfangen. Der König nahm auf einem Flußdampfer der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft Wohnung. Am Donnerstag vormittag stattete der König dem Generalgouverneur Freiherrn Rehmen einen Besuch ab und besichtigte in dessen Begleitung die Sehenswürdigkeiten Belgrads. Das Frühstück wurde beim deutschen Generalkonsul eingenommen, abends fand Tafel beim Generalgouverneur statt.

Verhaftung aller Franzosen und Briten in Rußland.

h Haag, 5. September. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Meldung aus London hat die Sowjetregierung die Verhaftung aller britischen und französischen Staatsangehörigen zwischen 18 und 40 Jahren verfügt. Ueber das Schicksal der Engländer, die ungefähr 200 Mann stark sind, verlautet nichts. Man glaubt, daß auch der Korrespondent der „Times", Dobson, verhaftet worden ist. Die Bolschewiki fordern die Aufständischen auf, die britischen und französischen Untertanen zu ermorden. Der britische Konsul Woodhouse ist noch auf seinem Posten.

Die Wühlarbeit der Entente.

Petersburg, 5. September. Nach Pressemeldungen erklärte Sinowjew, Uritzki sei auf englische Veranlassung ermordet worden. Ebenfalls seien die Urheber des Anschlages auf Lenin Engländer.

Die Verwirklichung des Brester Friedens.

Moskau, 5. September. Nach der „Iswestija" äußerte sich Krassin über den Zusatzvertrag zum Brester Frieden folgendermaßen: Die erste Aufgabe Rußlands muß die Entwicklung des Warenaustausches mit Rußland sein. Geschieht dies nicht, wenn auch nur in minimalem Umfange, so besteht die Möglichkeit eines neuen Kriegszustandes Deutschlands. Ausgeführt sollen Waren werden, welche wir nicht unbedingt nötig haben, oder die wir nicht auszugeben können, so Metallsalzlle, Hanf, Flachs, Leder, Felle, Borsten, Haar, Holzmaterial; wenn die südirischen Wege frei werden, vielleicht auch Butter und Talg. Wenn Rußland Deutschland wirtschaftlich boykottieren wollte, würde die deutsche Kriegspartei dieses für ihre aggressiven Zwecke benutzen. Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes, auch der Handels- und Industriewelt, ist für den Fall eines Uebereinkommens mit Rußland geschehen.

Eine Reuterlüge.

ep. Basel, 5. September. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Havasmeldung aus Madrid nißt die Zeitung „El Sole" den aus London gekommenen Gerüchten von der Ermordung der Exzarin und ihrer Kinder keinen Glauben bei. Sie betont, man müsse die Meldung sehr vorsichtig aufnehmen, denn die Verhandlungen des Königs Alfons wegen der Ueberführung der Zar nach Spanien nahmen einen guten Verlauf. Es scheint unwahrscheinlich, daß sie hätten weitergeführt werden können, wenn die Zarin tot wäre.

Auch wir meinen, daß die Meldung sehr unglaublich klingt und wohl nur von Reuter in die Welt gesetzt worden ist, um noch mehr gegen die den englischen Imperialismus unbequemen Bolschewiki Stimmung zu machen.

Die Verbrechen rumänischer Minister.

Haftbefehl gegen General Iliescu.

(W. T. B.) Bukarest, 4. September. Ein Funkspruch aus Lyon meldet vom 31. August, daß die deutschen Militärbehörden bei General Iliescu in Bukarest Haussuchungen vorgenommen hätten. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Die Haussuchung wurde nicht durch die deutsche Militärbehörde, auch nicht auf deren Veranlassung, sondern durch den rumänischen parlamentarischen Untersuchungsausschuß vorgenommen, der mit der Feststellung der ehemaligen rumänischen Minister, die das Land gegen den Willen des größten Teiles der Bevölkerung in den unglücklichen Krieg hetzten, beauftragt ist. Die Haussuchung ergab derartig belastendes Material für die genannten Vergehen General Iliescus, daß der Untersuchungsausschuß einen Haftbefehl gegen ihn erließ.

Der Tiger in der Klemme.

Genf, 5. September. Französischer parlamentarischer Krise hat sich eine gewisse Aufregung über bestimmte Gerüchte bemächtigt, die in der morgen beginnenden Kammersession zu sehr nachdrücklichen Erörterungen führen werden. Die Mitglieder der „Coalition républicaine" machen sich zu Trägern der Behauptung Treveltras, die in den „Basler Nachrichten" gebrachte Erklärung beruhte auf Nichtigkeit und tatsächlich hätten Vertreter der deutschen Reichstagsmehrheit Anfang dieses Jahres den Versuch der Anbahnung eines sehr entgegenkommenden Verständigungsfriedens gemacht. Der Versuch sei von den Ententevertretern vereitelt worden. Clémenceau wird nunmehr um Auskunft ersucht werden, ob diese Tatsachen richtig sind und ob die französische Regierung unter solchen Umständen die Verantwortung für das ungeheure Blutvergießen auf sich nehmen könnte. (Nat.-Ztg.)

Die Pocken in Frankreich.

Basel, 5. September. In Frankreich herrschen die Pocken, und die Seuche droht sich weiter auszudehnen. In Paris forderten die Pocken in den letzten Tagen viele Opfer. Man befürchtet eine Epidemie wie im Jahre 1870. (Lok.-Anz.)

Italien und die Südslaven.

Bern, 4. September. „Corriere della Sera", in dessen Spalten ausgedehnte Polemiken gegen die Politik Sonninos Aufnahme finden, beschäftigt sich mit den Zugeständnissen, die Italien einem selbständigen ingoslawischen Staate machen müßte. Allsällige Forderungen der Ingoslawen auf Istrien, Triest, Görz und Udine würden zwar Italien verletzen, nachdem dieses für die Bildung eines neuen Staates sein Blut vergossen hat; es würde aber Italien leicht sein, gestützt auf die Abmachungen des Londoner Vertrages lächerliche, unbegrenzte Bestrebungen aus dem Felde zu schlagen. Wenn Oesterreich einmal am Boden liege, werde Italiens Stunde gekommen sein, um zu den Slawen zu sagen, bis hierher und nicht weiter! Wo die italienischen Ansprüche anfingen, müßten die ingoslawischen aufhören.

*

Lugano, 5. September. In römischen politischen Kreisen erregt die Meldung ein gewisses Aufsehen, daß der frühere Finanzminister im Kabinett Giolitti und persönliche Freund Giolittis, Facta, mit dem Ministerpräsidenten Orlando eine 1½ stündige Unterredung hatte. (Lok.-Anz.)

Der Sozialistenkongreß hinter verschlossenen Türen.

ep. Basel, 5. September. (Eigene Drahtmeldung.) Ueber den Schluß des hinter verschlossenen Türen tagenden italienischen Sozialistenkongresses wird von der Agentur Stefani gemeldet: Drei Tagesordnungen waren vorgelegt worden: die eine mit sehr extremistischer Tendenz, die zweite von zentralistischer unpersönlicher Tendenz und die dritte, die die Meinung der parlamentarischen Gruppe ausdrückt. Die extremistische Tagesordnung vereinigte 14015 Stimmen, die unversöhnliche zentralistische 2507 und die der parlamentarischen Gruppe 2505 Stimmen. Die angenommene Tagesordnung billigt die Handlungsweise der Parteileitung, empfiehlt das Blatt „Avanti" der Tankbarkeit des Proletariats und mißbilligt die Aktion der sozialistischen Kammergruppe seit Februar 1917. Sie fordert die parlamentarische Gruppe auf, den Willen der Partei streng zu befolgen, solidarisch zu bleiben und stellt für die Mitglieder der Gruppe Bedingungen auf, die bis zur Ausweisung aus der Partei gehen.

Berlin, 5. September. Der „Reichsanzeiger" meldet: Dem Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt Schiffer ist der Rote Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub und der Krone verliehen worden.

*

Kowno, 4. September. Die Anordnung der Beschlagnahme der gesamten Ernte in Livland und Estland soll, wie die Baltisch-Litauischen Mitteilungen der „Revaler Zeitung" entnehmen, dahin eingeschränkt werden, daß Selbstversorger Pflichtlieferungen zu bestimmten Preisen zu leisten haben, daß der sich außerdem ergebende Ernteüberschuß jedoch freibleibt.

*

Sofia, 5. September. Gestern früh gelang es dem Raubmörder Ghledjarz, der wegen zweifachen Raubmordes zum Tode und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt ist, mit zwei Mitgefangenen aus dem Gefängnis zu entfliehen. Auf die Wiedergreifung ist eine hohe Belohnung gesetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191809067/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehm.

Zwischen Ypern und La Bassée drängte der Feind gegen unsere neuen Linien nach. Zur Begleitende belassene Abteilungen wichen dort beschlußgemäß auf diese zurück. Bei Wytschaete wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Zwischen Scarpe und Somme fühlte der Gegner gegen unsere neuen Linien vor. Infanteriegefechte mit unseren Sicherungsabteilungen. Zwischen Somme und Oise haben wir die am 26. August aus der Gegend von Roye begonnenen Bewegungen fortgeführt und uns in vorletzter Nacht ohne Kampf vom Feinde losgelöst. Die am Freitag beschriebene Räumung von Lassigny und Ribécourt gelang. Der Feind hatte am Abend etwa die Linie Bougemaison—Bussy-le-Repaire mit schwächeren Teilen erreicht. In der Ailette-Niederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Ebenso scheiterten starke feindliche Angriffe dicht südlich der Aisette, bei Terny-Sorny, Clamecy und Bue le long. Wizefeldwebel Schoeie der 19. Bayerische Feldartillerie-Regiment Nr. 12 hat hier bei den letzten Kämpfen acht Panzerwagen vernichtet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Oestlich von Soissons legten wir die Verteidigung von der Vesle zurück. Die Bewegungen wurden planmäßig und vom Feinde ungestört durchgeführt.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Zweifel über die Ostpolitik.

Von Dr. Paul Rohrbach,
Kaiserl. Ansiedlungskommissar a. D.,
z. Vorsitzender der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft.

In diesen Tagen erhielt ich einen Brief von ukrainischer Seite aus Kiew, in dem sich gleich Eingangs die folgende Frage findet: „Wissen Sie in Deutschland eigentlich, was Sie in der Ukraine wollen, und wenn Sie es wissen — warum lassen Sie dann uns Ukrainer nichts davon erfahren?“ Das scheint einigermaßen paradox gefragt, wenn man dagegen hält, daß alle offiziellen Kundgebungen von deutscher Seite unsere Freundschaft mit der Ukraine und unsere guten Wünsche für die Unabhängigkeit des ukrainischen Volkes betonen. So ist es, wie gesagt; der Ukrainer aber scheint die Dinge vielfach doch anders zu sehen und zu beurteilen. Durch dreierlei vor allem wird er irre gemacht: erstens durch die starke Arbeit moskophiler Kräfte in der gegenwärtigen ukrainischen Regierung, denen Deutschland, wie die ukrainischen Patrioten sagen, ruhig zusieht; zweitens durch das scheinbar geringe deutsche Interesse am Fortschreiten der Agrarreform in der Ukraine; drittens durch die in der deutschen Presse öfters geäußerte Meinung, der ganze Friede von Brest-Litowsk mit seiner Auflösung Rußlands, namentlich der Anerkennung der selbständigen Ukraine, sei ein prinzipieller Fehler gewesen.

Hierauf ist zunächst zu erwidern, daß vielleicht auch die Ukrainer mit größerer politischer Entschlossenheit vorgehen könnten, als sie augenblicklich tun. Sie sind mißtrauisch gegen die Hetmanregierung und gegen Deutschland, indem sie zweifeln, ob dieses wirklich die selbständige Ukraine will. Sie könnten aber sowohl die Minister des Hetmans unter Kontrolle nehmen, als auch Deutschlands Aufrichtigkeit erproben, wenn sie sich bereit finden ließen, in größerer Anzahl in das Hetmanskabinett einzutreten und sich an der Verwaltung zu beteiligen. Dazu würde gehören, daß sich die national-ukrainischen Parteien über ein politisch-politisches Mindestprogramm verständigen und auf Grund eines solchen ihre Bereitschaft zur Uebernahme eines entscheidenden Anteils an der Regierung erklären. Wahrscheinlich würden sie damit beim Hetman durchdringen und auch die volle Sympathie der maßgebenden deutschen Stellen erfahren. Bisher aber haben sie sich nicht dazu entschließen können, sondern sie stellen ihre prinzipiellen Oppositionsgründe in den Vordergrund.

Allerdings, eins muß man den Ukrainern zugeben: in der Agrarfrage, d. h. in der Frage der Ausstattung der landarmen Bauern sie bilden die große Mehrheit des ukrainischen Bauernstums) mit genügenden Landeigentum durch Enteignung und Aufteilung des Großgrundbesitzes, läßt die deutsche Vertretung in der Ukraine den Dingen anscheinden einen zu langsamen Lauf. Hier liegt der eigentlich entscheidende Punkt, und wenn an ihm deutscher erkennbar wäre und stärker betont würde, daß wir auf seiten der ukrainischen Bauern stehen, so würde sich bald im gesamten Ukrainertum eine vertrauensvollere Haltung gegenüber Deutschland bemerkbar machen. Die Land- und Bauernfrage steht im Mittelpunkt des Programms aller ukrainischen Parteien. In dem elementaren Verlangen des Bauern nach ausreichendem Eigenbesitz ist der politische Selbständigkeitswille des Ukrainertums am festesten verankert, denn der Bauer weiß, daß nur eine ukrainische, nie aber eine moskowitisch Regierung ihm das Land geben wird. Das ukrainische Volkstum ruht in der Hauptsache noch auf dem Bauern, auf ihn also muß jede ukrainische Regierung sich stützen, während eine moskowitische oder großrussische Restauration ebenso unzweifelhaft die Sache der russischen Großgrundbesitzer zu der ihrigen machen wird. Wollen wir politisch klug sein, so müssen wir daher mit Sicherheit darauf vorbereitet sein, daß die Ukrainer merken lassen. Dann werden wir auch um so eher darauf rechnen können, daß sie zu uns Vertrauen fassen und ihre Parteien dem Rufe zu stärkerer Konsolidierung, zur Erklärung der Regierungsbereitschaft und zur vorläufigen Zurückstellung der radikalen Oppositionsforderungen folgen. Vielleicht sie müssen wir daher in Sandtage, in der die Hetmanregierung einer durchaus ablehnenden Haltung ausweichen oder sie mindestens hinauszögern will, unsere Unterstützung, so wird es vermutlich bei dem — zurzeit nicht unbegreiflichen — Mangel an Vertrauen zu unserer Politik bleiben. Dann wird auch diejenige Richtung ihren Einfluß behalten, die den unfruchtbaren Standpunkt „Alles oder Nichts“ vertritt. Durch Unterstützung des Verlangens nach schleuniger Landreform schaffen wir ein Kristallisationszentrum für alle praktisch-politischen Richtungen im Ukrainertum; durch Zurückhaltung dagegen verstärken wir den Radikalismus.

Darüber hinaus bleibt natürlich das Grundproblem des Ostfriedens im ganzen bestehen, von dem viele ukrainische Politiker, wie mir bestätigt wird, auf Grund unserer Preßäußerung jetzt den Eindruck haben, als ob es uns schon reute, daß wir ihn nach dem zweiten Rezept von Brest-Litowsk geschlossen haben. In der Tat, solche Stimmen gibt es genug — von der Sozialdemokratie bis zur Kreuzzeitung. Sie erklären sich ohne Ausnahme durch die Unkenntnis der russischen Dinge — der vergangenen wie der gegenwärtigen. Von allem anderen abgesehen, ist es ein Unsinn, zu glauben, Rußland könne überhaupt „wiederhergestellt“ werden. Rußland ist zu Ende, es gehört, gleichgültig was einer dazu meint, der Vergangenheit an und kehrt weder so wie es war, noch ähnlich, jemals wieder zurück. Auf diese Tatsache müssen wir unsere Politik einstellen. Die Grundlagen des einstigen russischen Staates sind dem Durchschnittsleser unserer Leser unserer Standpunkt“ und unserer öffentlichen Meinung ebensowenig klar, das innere Wesen des Umsturzes, in dem dieses Rußland zusammengebrochen ist. Anderenfalls könnte keine solche Verworrenheit des Urteils herrschen, wie z. B. die sächsische Redensart, im Grunde gebe es ja gar keine Ukraine und keine Ukrainer. Wollten wir es einmal mit diesem Rezept probieren — wir würden hart genug auf die „existierende“ Ukraine gestoßen werden.

Mit der Meinung über die östlichen Dinge geht es vielen so wie den Gegnern der Eisenbahnen vor drei Menschenaltern mit ihren Ideen gegenüber der neuen Verkehrstechnik. Man denke an den Generalpostmeister Nagler und an den Kurfürsten von Hessen. Die Leute kennen weder die Natur der vorsichgehenden Veränderung, noch haben sie einen Zustinn für ihre Folgen; sie können sich nicht denken, daß auf einem so großen Gebiete mit einem Male alles so von Grund auf anders sein sollte, als es bisher gewesen ist. So war es mit der Eisenbahn und so ist es jetzt auch mit Rußland.

Für das Problem der Wiederaufrichtung Gesamtrußlands und für das Phantasieprodukt einer Wiedererneuerung der östlichen Kampffront gegen Deutschland ist es ganz gleichgültig, was Sozialisten und Sozialrevolutionäre, Tschecho-Slowaken, Murmannesländer usw. planen. Der Bolschewismus ist im Stürzen. Gut, angenommen in Moskau und Petersburg triumphieren die Sozialrevolutionäre, die im Einverständnis mit der Entente den Grafen Mirbach und den Feldmarschall v. Eichhorn ermordet haben. Angenommen selbst, sie richteten eine „Regierung“ in Moskau, den Frieden von Brest-Litowsk für nichtig erklärt und mit der Entente von neuem ein Bündnis schließt. Was soll dann daraus kommen und welche Sorge soll uns das machen? Etwa die, daß nun der Krieg mit Großrußland wiederbeginnt? Welch ein Irrtum der Auffassung! Der Bauer, das südrische Proletariat, die große Mehrzahl der Gebieten sind unter keinen Umständen und mit keinen Mitteln wieder in den Krieg zu bringen. Alle russischen Kräfte sind atomisiert, nicht nur alle Organisation, sondern alle Organisationsmöglichkeit ist auf lange Zukunft hinaus zerschlagen. Der Bauer hat seit der Revolution keine Steuern gezahlt, keine Rekruten gestellt und sich um keinen Staat, keine Regierung gekümmert. Das ist ein Idealzustand für ihn, und wer einen aktionsfähigen russischen Staat wieder aufbauen will, muß damit anfangen, Großrußland von den Bauern zurückzuerobern, diese wieder ins Steuerzahlen und in soldatische Disziplin zurückzuzwingen, das an das freie Raubleben des Bolschewismus gewöhnte Proletariat wieder zu bändigen und den in Atome zerfallenen russischen Organismus neu aufzubauen. Das alles ist eine Aufgabe, die bei den sozialen Vorzuständen, in dem Rußland liegt, selbst im Frieden unendlich schwer wäre, lange Zeit erfordern und vielleicht auch dann noch nicht gelingen würde. Es ist falsch, zu glauben, in Rußland braucht nur jemand zu kommen, der „Ordnung“ macht, dann würde schon alles wieder in Ordnung kommen. Das russische Chaos näheret sich noch nicht dem Ende; es kann eher noch furchtbarer werden, als es jetzt schon ist. Jede Analogie mit westlichen Verhältnissen, französischer Revolution und dergleichen, ist falsch. Man wird sich an die Erfahrung gewöhnen müssen, daß zu den russischen Dingen überhaupt nichts Aehnliches im bisherigen Verlauf der Geschichte existiert. Es ist eine Katastrophe, die nur aus der beispiellosen innern Zersetzung des russischen Lebens und aus dem Nebeneinander äußerlicher Kulturformen und tief innerten tatarischen Barbarentums in dem bisherigen russischen Leben zu erklären ist. Ohne eine solche „moralische“ Auffassung des russischen Problems kommt man heute auch für die praktische russische Politik nicht aus — wie denn überhaupt in den wahrhaft großen Krisen der Weltgeschichte das Moralische immer wieder herangeholt werden muß, wenn man nicht ratlos dastehen will.

Gelungene Ueberraschung.

Von einem Teilnehmer aus dem Felde wird uns geschrieben:

Zwischen unserer und der feindlichen Stellung wucherte ein zwei Kilometer breites Niemandland. Aus seinem Sumpfboden schoß verwilderter Wald; zerrissene und vermorschte Balken erinnerten an die lange Brücke, die einst als trockener Weg über Bach und Morast führt hatte.

In diesem toten Zwischengelände irrten wochenlang unsere Aufklärungspatrouillen herum. Sie suchten nach einem „wunden Punkt“ drüben beim Gegner. Das erforderte ungeheure Mühe und Geduld. Und einmal, nach einem langen, trotz allen Schwierigkeiten und Gefahren durchgeführten Nachforschen hatten wir bei ihm eine schwache Stelle gefunden, die den Glauben an Erfolg in uns wach werden ließ. Die Stelle war am Ausläufer eines Höhenzuges, wo hinter gutgebauten Verhauen eine feindliche Feldwache in die gleichmäßigen Tage hineinlebte und in die ruhigen Nächte hinausträumte. Der habeliegende Hohweg barg einen Unterstand, den die Besatzung benutzte.

Leutnant d. R. Walter aus Mannheim hatte den Auftrag, aus dieser kleinen Festung einen Gefangenen herauszuholen. So schlicht die Aufgabe sich anhörte, so bitter schwer war ihre Lösung. Aber in dem Glauben an das Gelingen liegt eine wundertätige, siegbafte Kraft, die kein Zweifel verqiften kann. Leutnant Walter teilte seine Truppe ein; dem Vizefeldwebel Gabele aus Sächingen vertraute er den Hohlweg an. Der mußte sich bis zu dessen Rand vorarbeiten, dem Posten seinen Weg zum Unterstand vergeben und eine etwa heraneilende Verstärkung mit seinen Leuten niederringen. Walter selbst wollte sich bis ans Hindernis heranstehlen, ihm entlangtuschen und unter dem 15 Meter breiten Stacheldrahtgürtel hindurch in den Rücken des Postens kriechen; ihm sollten folgen Vizefeldwebel Graber (Opfingen b. Freiburg, Baden), Sergeant Schwanz (Kassel), Unteroffizier Seiler (Coburg), Unteroffizier Beier (Grombach b. Sinsheim, Baden) und die Gefreiten Böhm (Fulda), Anselm (Altenheim b. Offenburg, Baden) und Weick (Philippsburg). Der Pionier-Unteroffizier Gromm (Waldhausen, Oberlahn) hatte den Befehl, durch eine gestreckte Ladung eine Gasse ins Verhau zu bahnen. Sicherungstrupps schützten vor gegnerischen Ueberraschungen.

Aber der Feind hatte Ohren; wenn er auch das Unheil nicht auf sich zukommen sah, hörte er es doch. Jeder Schritt im gurgelnden Sumpf wurde zum Verräter, und als unsere Trupps noch lange nicht am Ziel waren, fand drüben die Besatzung schon alarmbereit. Leutnant Walter allein blieb das Kriegsglück hold; er saß unbemerkt hinter dem Feind.

Gromm hatte eben seine Sprengladung untergeschoben. Sofort versuchten die Franzosen, sie wegzugiehen. Aber der Pionier ließ sich nicht leichtlyn foppen, sondern entzündete das gefährliche Instrument, und von dem vorwitzigen Häuflein blieb kein Mann übrig. Das war für Freund und Feind der Augenblick erlösender Entspannung. Schon pochten die rasenden Hammerschläge der französischen Maschinengewehre. Gottlob verhüllte die gütige Nacht die Ziele. Sie hämmerten nicht allzu lange, denn wie aus dem Grund gewachsen erschien Walter mit seiner Schar hinter den Bestürzten. In maßloser Verwirrung wälzte sich der fliehende Strom durch den schützenden Hohlweg und rannte schreiend in die verwirrenden Handgranaten des Vizefeldwebels Gabele. Der Tod auf beiden Seiten stellte den Feind zum Kampf bis aufs Messer. Aber in kurzem, erbitterten Ringen wurde der letzte verzweifelte Widerstand gebrochen. Einige nach der Höhe verschwindende Gegner wurden von Leutnant Walter und Graber eingeholt und gestellt. Ein Gefangener blieb in ihrer Hand, der sich weitrende Rest mußte mit Pistolen und Handgranaten erledigt werden.

Die Zeit war kostbar. Ein verabredetes Zeichen brach das Handgemenge jäh ab. Und unter dem wütenden Artillerie- und Gewehrfeuer, das auf unserem einzigen schmalen Rückzugswege lag, kehrten die Stoßtrupps durch die Sumpfwildnis mit nur geringen Opfern zurück. Ganz abgesehen von der gründlichen Arbeit in den feindlichen Stellungen wegen allein schon die nicht hoch genug zu schätzenden Aussagen des einen Gefangenen unsere kleinen Verluste reichlich auf.

Trotz aller Vorbereitungen des Feindes war das wackere Unternehmen geglückt. Auszeichnungen und Beförderungen belohnten die Teilnehmer gebührend.

Kriegsallerlei.

Ein anhänglicher Franzose.

tk. Aus einer süddeutschen Festung wird dem „Zägl. Korr.“ das folgende in mehr als einer Hinsicht bezeichnende Stückchen erzählt: Einer der Bauern in der Umgegend verlor infolge der Abmachungen über den Gefangenenaustausch einen tüchtigen Arbeiter, da er einen gefangenen Franzosen ziehen lassen mußte. Bescheiden Franzose trat dann über die neutrale Schweiz die Heimreise in sein Vaterland an. Eine Zeitlang hörte man nichts mehr von ihm, obwohl er beim Abschied ausdrücklich versichert hatte, er werde schon von sich hören lassen, wie es ihm weiter gehe; denn er schied ungern von seinem Herrn. Eines Tages aber nahm eine deutsche Patrouille einen Ueberläufer gefangen, der freudestrahlend in recht zweifelhaftem Deutsch erklärte, er wünsche nach der Festung . . . in das Gefangenlager . . . gebracht zu werden; da sei er schon früher gewesen; er sei Austauschgefangener und wieder in vorderster Front verwendet worden. Seinem Wunsch entsprechend brachte man ihn tatsächlich in das bezeichnete Gefangenlager, und dort erklärte er sofort, er habe bei dem und dem Bauer in dem nahen Dörfchen X. gearbeitet und möchte am liebsten wieder dorthin kommen. Die Freude des Bauern war natürlich groß, als er den anhänglichen Franzosen wieder bei sich sah. Auch der Franzose erklärte, nun wolle er seinem Brotherrn nicht so bald wieder verlassen.

Ein Befehl des General Gouraud: „Tötet sie! Tötet sie!“

Nach einem „Reuter“-Bericht von der französischen Front hat General Gouraud an die ihm unterstellten Truppen folgenden Befehl ausgegeben: „An ihr französischen und amerikanischen Soldaten der Armee! Wir können jeden Augenblick angegriffen werden. Ihr alle fühlt, daß noch nie eine Verteidigungsschlacht unter günstigeren Bedingungen geschlagen wurde. Wir sind gewarnt und wir sind auf unserer Hut. Wir haben große Infanterie- und Artillerieverstärkungen erhalten. Ihr werdet auf einem Boden kämpfen, den ihr durch eure fleißige Arbeit in eine wahre Festung verwandelt habt, in eine Festung, die unbesiegbar ist, wenn die Eingänge gut bewacht sind. Das Bombardement wird furchtbar sein. Ihr werdet es ohne Schwäche aushalten. Der Angriff in einer Wolke von Staub und Gas wird furchtbar sein, aber eure Stellungen und eure Bewaffnung sind hervorragend. Das starke und tapfere Herz freier Männer schlägt in eurer Brust. Keiner wird nach hinten schauen, keiner wird weichen. Jeder von euch wird nur einen Gedanken haben — „Tötet sie, tötet sie in Massen, bis sie genug haben.“ Und deswegen sagt euch euer General, daß es ein ruhmvoller Tag werden wird.“ — Kennzeichnend für den französischen Geist! Es entspricht ganz dem, was neulich der Vizepräsident der Standard Oil Company, Herbert L. Pratt, in der „New York World“ geschrieben hatte: es gebe wenig Gefangene, da die Amerikaner die Deutschen „wie die Ratten“ niederschießen. Sie sind einander wert, diese Brüder!

Kriegshumor.

Ja die Marmelade. In dem schwäbischen Landstädtchen ist Kriegsmarmelade eingetroffen. Zu haben bei Kaufmann Huber. Die Verkäuferin bedient eifrig und holt sich schmierige Finger. Zu was hat man die Schürze? — man wischt die Finger dran ab. „Gelt, da guckst ihr“, sagt die Verkäuferin leutselig, „daß i meine Finger heut mit ablieck!“ — „Ja, und warum leckst Se s' denn heut mit ab??“ — „Ha, des Zeugs isch mer doch gar zu gräuslich!“ (Jugend.)

Beim Wiedersehen. „. . . Und Sie haben mich wiedererkannt, Gnädigste?“ — „Auf den ersten Blick! Und zwar an Ihrer Krawatte . . . Das war doch früher eine Bluse von Ihrer Frau!“

Zu den Kämpfen im Westen

finden Sie in unserer Kriegskarten-Mappe eine vorzügliche Kriegslandkarte. Die

Kriegskarten-Mappe der Hallischen Nachrichten

enthält zehn größtenteils mehrfarbige Karten von verschiedenen Kriegsschauplätzen und ist zu dem niederen Preis von 3.— Mark, auswärts 3.50 Mark nur durch uns oder unsere Zeitungsträgerinnen zu beziehen.

Hallische Nachrichten (General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen).

Die beiden Roggow.

Roman von Wilhelm Laurin.

19) (Nachdruck verboten.)

Onkel Hans hat noch gar nicht Gelegenheit gefunden, sein Karlemäuschen ordentlich, das heißt so, wie er es gern möchte und wie sie es von ihm nicht anders gewohnt ist, zu begrüßen. Er muß sich zunächst darauf beschränken, ihr ein Kompliment zuzurufen. — Faktisch! Ein dicke muß jeder vernünftige Mensch denken, du feiest die Braut!“

Sie hat inzwischen erfahren, daß sie ihn zur einen Seite zum Tischnachbarn hat. „An meiner grünen Seite —“ meint sie und er antwortet sofort, daß es deren mindestens zwei gebe.

Ihr Tischherr ist der Leutnant Egon v. Zülow. Er hat Tillus Augen und ist kräftig und schlank gewachsen, die Gesundheit strahlt ihm aus den Augen. Er ist wunderbar glücklich, wie er soeben seiner Schwester Tilly mit einem Seitenblick auf Karola versichert hat. Und glücklich sind auch die Mienen der Braut Oberstleutnant, wenn sie auf das sonnengebräunte Gesicht ihres Sohnes fallen.

In ihrem alten, grauen, seidenen Kleide läßt sich die Hofrätin Munkewitz von Major Schlohbrügg in den Saal führen. Sie ist anfänglich gar nicht sonderlich erfreut einverstanden gewesen, daß das Hochzeitsmahl in einem Hotel eingenommen werden sollte; gern sie hätte auch an diesem Ehrentage ihres Töchterchens ihre Kochkünste spielen lassen, — aber sie hat sich mit dem Schicksal versöhnt: man wird hier außerordentlich gut aufgehoben sein. Wohin das Auge fällt, begegnet ihm Weiß und Gold. Vergoldet sind die hochlehnigen Stühle, schwere Kristallkronleuchter hängen vor der Decke herab, mit Hunderten von elektrischen Kerzen versehen. In einer eingebauten Musikbühne lassen soeben die Trompeter des Husren-Regiments, dem der Rittmeister bisher angehört hatte, ihre Weisen ertönen. Blumenaufsätze und das kostbare Silber und Porzellan des Tisches vervollständigen das Bild.

„Ach, wenn das der selige Munkewitz erlebt hätte!“ ist ihr erster Gedanke, nachdem sie sich ihrer lächelnd Handschuhe entledigt. Ritterlich hat der dicke Major Adam Schlohbrügg ihr den Stuhl gerückt.

Der Rittmeister führt Frau v. Zülow — sie ist einen guten halben Kopf größer als er —, und ein Oberleutnant v. Bentheim sitzt neben Tilly. Er ist Vorsitzer bei Hofe gewesen und trophem äußerst Exzellenz und eine Silbermedaille bekommen, nicht wahr Meister? Sie hat in letzter Zeit durch ihre Schwester ein ganzes Sündenregister von ihm zu hören bekommen und würde ihm gar zu gern Gelegenheit geben, sich rein zu waschen.

Von weiteren Verwandten sind ebenso viel Bantheims da wie Schlohbrüggs: eine alte, weißhaarige Exzellenz und eine Silbermedaille, nicht wahr Bentheim; die Frau Major v. Schlohbrügg und die beiden Töchter Seiner Exzellenz — zwei Riesenkinder, Zwillingsschwestern, die seit ihrer Konfirmation über das Gardemaß verfügen. Sie lassen sich nur dadurch voneinander unterscheiden, wie der weiterliche Rittmeister feststellt hat, daß Sofie mit den Ohren wackeln kann, während Dolly das beim besten Willen nicht zustande bringt. Da aber Dolly ihre Kunstfertigkeit nur im engsten Kreise und nur auf besonderes Bitten zeigt, bleiben die Fremden in der Regel im unklaren, welches von den beiden Riesenkindern sie vor sich haben.

Als jüngsten Vertreter des Hauses Schlohbrügg hat das Kadettenhaus zu Brandenstersfelde den Tertianer August-Wilhelm entsandt. Er ist für zehn Stunden beurlaubt, weil er nachweislich das Patenkind des Hofgelers darstellt.

Nicht teilnehmen kann die Frau Hofjägermeister, was Pastor Reumeister gleich in der ersten, etwas gesch in die Breite gerichten Festrede Veranlassung gibt, die Mundwinkel hinunchzuziehen.

Die Sache bringt schnell Stimmung und selbst dem blassen Gesicht der jungen Frau eine warme, rosige Färbung.

Endlich! Baronin v. Roggow, Herrin auf Hoffselden! Nun ist das Wunderbare also doch geschehen, nachdem sie so lange hatte warten und zusehen müssen, wie sich eine Freundin nach der anderen verlobt hatte und unter die Haube gekommen war.

Sie war ja wohl stets etwas kühl und zurückhaltend gewesen. In der Schule schon. Vielleicht hatte das die Männer abgehalten. Vor allem sahen ja aber die Männer heutzutage in erster Linie aufs Geld. Die Idealisten liefen nun einmal nicht rudelweise herum.

Die Freier waren ausgeblieben, und immer länger hatten sich die Mädchenjahre hinausgezogen, die Abneigung gegen eine stillerinnene Damenstiftsversorgung war winzig klein geworden. Gedanken unerhörtester Art hatten bereits begonnen, sich in ihrem Kopfe festzusetzen — Gedanken und Pläne, entgegen jeder althergebrachten Ueberlieferung, die sie wohlweislich behütete, so lang' sie über ihre Zukunft nicht im klaren war — als die gute Gelegenheit kam, nach der sie so lange Jahre ausgespäht hatte.

Endlich war sie am Ziel, nun brauchte sie ihr eigenes, kaltes Herz nicht mehr zu schelten, das für die Liebe nicht geschaffen schien. Die Freundinnen durften sie beneiden.

Natürlich Günter-Wilhelm war kein jugendlicher Romantiker, sie hatte einen kein schöner Mann, wie ihn der Backfisch erträumt. Er hatte auch schon eine recht große Anzahl von grauen Haaren, und oben war der Scheitel schon recht licht — aber das waren Aeußerlichkeiten. Der fünfzehn Jahre jüngere Rittmeister hatte auch schon seinen Mondschein. Groß und stattlich war ihr Gatte, kein Hofmann freilich, ein richtiger Landedelmann, mit breiten Zügen und großen, roten Händen, keine Zierpuppe, wie der einen Kopf kleinere, geschniegelte und gebügelte Schwager.

Auch kein übermäßig kluger Geist war er wohl, aber er war, unbekümmert um andere, habe sollt und fleißig seine Straße gegangen und hatte einen praktischen Blick. Man wußte jedenfalls, was man an ihm hatte. Ein einziges Mal nur war er abgewichen von seinem ruhigen Wege, und das war Klotilde heute noch ein Rätsel und mit ihr vielen anderen: seine erste Verheiratung mit der geschiedenen Kiel. Diese Person mußte wirklich ein Dämon gewesen sein, daß sie den Ahnungslosen in ihre Netze gelockt hatte. Und er mochte den übereilten Schritt, noch ehe die Person an der Schwindbucht zugrunde gegangen war, oft im stillen bereut haben. Nun, das war jetzt vergessen und verziehen, und die weibliche Klatschlustige die damals, bildlich genommen, auf den Rücken gefallen war, hatte jetzt keinen Angriffspunkt mehr . . . oder hatte sie doch?

Vom Vater hatte es jedenfalls wenig, dieses Kind, weder äußerlich, noch innerlich. Da genügte ein oberflächlicher Blick des Vergleiches: der tief über seinen Teller gebeugte Vater und die munter mit Egon plappernde Tochter. Eine Veranlagung zur Leichtblütigkeit hatte das Kind sicher.

Die Zukunft würde es zeigen, ob sie recht hätte.

Karola unterhielt sich tatsächlich aufs beste mit ihrem Tischherrn. Der Leutnant hatte sich seinen frohen Mut in dem fernen Sensburg nicht verkümmern lassen.

„Es muß einfach gehen, und es geht auch!“ sagte er. „Anfangs hat's mich ja mitunter etwas rumgerissen, aber schließlich hab' ich dem kleinen Rest auch seine guten Seiten abgeguckt, und — na, im Guten geht eben alles!“

„Und was sind das für gute Seiten, die Sie da entdeckt haben? Onkel Hans-Georg meint, in Sensburg könnte man nicht alt werden. Die Gewißheit hätte man.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Er sagt, in solch einem Rest müsse man früh sterben!“

Egon v. Zülow lachte. „Auch eine Ansicht! Das läßt sich vermuten, daß Ihr Herr Onkel nicht allzu sehr die Landluft liebt, und ich hörte doch gerade, daß es sich jetzt ganz auf sein Gut zurückziehen will —“

„Er nimmt sich aber hübsch Zeit damit, und auch Papa findet es unverständlich.“

„Ich auch, Baronesse, wenn ich offen sein soll. Das müssen schon höllisch wichtige Gründe sein, die den Herrn Rittmeister noch immer nicht von Berlin wegfinden lassen. Wenn mir einer sagte: du darfst jetzt ein Gut übernehmen, ich wüßte, was ich machte, und wenn die Klitsche noch so winzig wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191809067/fragment/page=0002